



Curriculum Theologiae

Heraus- und Anforderungen der Interkulturalität an deutschen Hochschulen

Edouard Isango Nkoyo

<https://doi.org/10.48604/ct.104>

Eingereicht am: 2012-10-25

Eingestellt am: 2012-10-25

(JJJJ-MM-TT)

Dieser Inhalt ist lizenziert unter einer [Creative Commons Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International \(CC BY-SA 4.0\) Lizenz](#).

Sie dürfen:

Teilen — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten.

Bearbeiten — das Material remixen, verändern und darauf aufbauen und zwar für beliebige Zwecke, sogar kommerziell.

Unter folgenden Bedingungen:

Namensnennung — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.

Weitergabe unter gleichen Bedingungen — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder anderweitig direkt darauf aufbauen, dürfen Sie Ihre Beiträge nur unter derselben Lizenz wie das Original verbreiten.

Keine weiteren Einschränkungen — Sie dürfen keine zusätzlichen Klauseln oder technische Verfahren einsetzen, die anderen rechtlich irgendetwas untersagen, was die Lizenz erlaubt.

Heraus- und Anforderungen der Interkulturalität an einer deutschen Hochschule (bzw. in einer lokalen deutschen Kirche)

Sehr geehrte Damen und Herren,

Sehr verehrte Professoren,

Liebe Mitstudentinnen und –Studenten,

Die Einladung zum 40-jährigen Bestehen des Missionswissenschaftlichen Instituts hat mich mit Freude erfüllt und es ist mir eine große Ehre, an dieser Tagung teilzunehmen. Vielen herzlichen Dank. Gerne bin ich der Bitte gefolgt, einen Beitrag zur heutigen Podiumsdiskussion zu leisten. Das vom Veranstalter vorgeschlagene Thema lautet: „ Herausforderungen und Anforderungen der Interkulturalität. Erfahrungen und Erlebnisse eines in Deutschland studierenden ausländischen Priesters an einer deutschen Hochschule, bzw. in einer lokalen deutschen Kirche“.

Wie die Überschrift bereits erahnen lässt, handelt es sich dabei um einen kurzen Vortrag über meine persönliche Erfahrung der Interkulturalität in Deutschland. Diese relativ persönliche Erfahrung soll anderen zur Orientierung dienen. Die Zeitvorgabe ist auf einen zehnminütigen Beitrag begrenzt, so komme ich direkt zur Sache. Meinen Vortrag gliedere ich in vier Punkte.

Zunächst werde ich über mein anfängliches Erlebnis als Kongolese in Deutschland kurz berichten. Dann werde ich mich im zweiten Punkt mit der bisher gemachten Erfahrung an der Hochschule für Philosophie in München, wo ich zum Promotionsstudium eingeschrieben bin, beschäftigen. Im dritten Punkt gehe ich dem Wunsch des Veranstalters gemäß kurz auf meine Tätigkeit in einer lokalen deutschen Kirche, dem Erzbistum München-Freising ein, wo ich Aushilfe leiste. Anschließend

werde ich versuchen, die Interkulturalität betreffend, verschiedene - meines Erachtens -, wichtige Heraus- und Anforderungen herauszustellen und von daher ein paar Vorschläge zu machen.

1. Das Erlebnis des Ankommens in Deutschland

Aus Studiengründen verließ ich mein Heimatland, die Demokratische Republik Kongo und traf im Herbst 2009 in Deutschland ein. Die deutsche Sprache zu lernen hatte erste Priorität und war somit die erste zunehmende Hürde. Fast acht Monate lang belegte ich intensive Sprachkurse an der Akademie Klausenhof.

Eine neue Sprache kennen zu lernen stellt bekanntlich eine große Herausforderung dar, und dies gilt besonders für die deutsche Sprache, deren Regeln und Strukturen nichts Gemeinsames weder mit meiner Muttersprache, noch mit Französisch haben. Die Erfahrung eines neuen Anfangs stand vor mir und es führte kein Weg vorbei. Zudem ist das Lernen einer neuen Sprache für den Lernenden auch eine Beschäftigung mit neuer Kultur, neuen Mentalitäten, fremder Tradition und neuen Bildern oder Denkweise. Ziel war das Gelingen einer raschen, aber vollkommenen Integration, ohne dabei seine eigene Identität zu verlieren. Da jede Sprache ihre eigene Ideologie mit sich bringt, besteht beim Lernprozess die Gefahr der Akkulturation oder der Entfremdung. Hinzu kommen noch das neue soziale Umfeld und das Gefühl des Fremdseins, dessen Überwindung ausreichend Zeit und Energie fordert.

2. Die Hochschule für Philosophie in München: Ort der Interkulturalität?

Anfang Mai 2010 zog ich nach München und fing mit dem Philosophiestudium an. Das Thema meiner Dissertation lautet: „ Komplexität und Kreativität in der Natur. Eine philosophische Interpretation der Physik des nichtlinearen Systems“. Der Studienort ist die Hochschule für Philosophie in München, eine staatlich anerkannte Ordenshochschule in der Trägerschaft der Gesellschaft Jesu, also der Jesuiten. Ursprünglich diente diese Institution als Studienhaus zur Ausbildung der Jesuiten bis 1971, wo sie sich generell für Studierende unterschiedlicher Herkunft und Religion öffnete. Im Oktober 2011 wurde zum ersten Mal ein Laie als Präsident dieser Hochschule gewählt.

Wie die anderen deutschen Hochschulen, fördert auch die Hochschule für Philosophie das auf Selbständigkeit basierende deutsche Studiensystem. Der Student fühlt sich wohl frei, zeigt sich kreativ und verantwortlich; gleichzeitig besteht dadurch für den Studenten die Gefahr eines nicht straff strukturierten Zeitmanagements.

Außerdem verfügt diese Hochschule über vier Institute mit verschiedenen Akzentuierungen Institute, darunter das Institut für naturwissenschaftliche Grenzfragen zur Philosophie und Theologie, dem ich angehöre. Man hat bereits Deutsch gelernt und die erforderliche Prüfung zur Immatrikulation bestanden. Doch Wissenschaftssprache stellt eine noch höhere Sprachebene dar als die Alltagssprache. Innerhalb der Wissenschaftssprache kommt es zusätzlich auf die notwendige Beherrschung der Fachsprache (auf Deutsch) an. Es stellt dies eine neue, harte und immense Herausforderung während des Studiums dar. Vorlesungen und Seminare orientieren sich an der Problematik der deutschen bzw. abendländischen Kultur und Tradition. Dabei erfahre ich insbesondere, wie sich Philosophie und Gesellschaft voneinander ernähren und durchdringen. Ich war Lehrer sieben Jahre lang im Priesterseminar in Kinshasa. Ein rascher Vergleich ergibt, dass

Philosophie bei uns immer noch als Geschichte der Ideen gelehrt wird, während die hiesige Praxis Philosophie als unmittelbares Gespräch mit der Gesellschaft betrachtet. Für mich war dies eine Aufforderung, sprich hohe Anforderung, des Umdenkens.

Die Hochschule für Philosophie aber bietet glücklicherweise auch optimale Voraussetzungen für ein individuelles Lernen und engere Beziehungen zwischen Lehren, Verwaltungspersonal und Studenten an. Die aktive Teilnahme an den unzähligen in der Hochschule stattfindenden Veranstaltungen bildet auch den goldenen Weg zur Integration und zum kulturellen Austausch. In einem gewissen Maß stellt die Hochschule für Philosophie meines Erachtens einen Ort der Interkulturalität dar, selbst wenn das Studienprogramm überwiegend, wenn nicht sogar ausschließlich, deutsch- oder euroopaorientiert zu sein scheint.

Mir ist auch eines klar geworden: Was die meisten Lehrer und Studenten aus Deutschland von Afrika wissen, hängt beträchtlich von den meist politisch und ideologisch gesteuerten Informationen durch die Medien ab. Diese dienen nicht immer der erwünschten und recht verstandenen Interkulturalität an der Hochschule und in der Gesellschaft.

3. Meine Erfahrung der Aushilfe in einer lokalen deutschen Kirche

Die Kirche, der wir angehören, bezeichnet sich unter anderem als katholisch. Dennoch besagt diese Katholizität weder Homogenisierung, noch Aufhebung kultureller Besonderheiten. Denn auch der Glaube, um authentisch erlebt zu werden, hat es nötig, lokale Lebensweisen zu assumieren und eine angemessene „Inkulturation“ des Evangeliums vorzunehmen.

Die lokale Kirche von München-Freising hat mich freudig empfangen und die Gelegenheit geboten, mein Priesteramt als Aushilfpriester auszuüben. Dieses Angebot betrachte ich auf einer Seite als hilfreich, da ich die Gelegenheit habe, das Volk und dessen religiöse Kultur besser kennen zu lernen. Andererseits aber setzt mich dieses Angebot einer neuen, weiteren Herausforderung aus. Darauf gehe ich kurz ein.

In dieser Version ist diese Herausforderung weniger eine Frage der Sprachkenntnis als die der Wahrnehmung der religiösen Seele eines Volkes. Die sonntäglichen Predigten lehren mich allmählich, wie unterschiedlich kulturell dasselbe Evangelium gelebt, betrachtet und ausgelegt werden kann. Meine Aufgabe, bzw. meine Herausforderung sehe ich darin, das der religiösen Seele dieses Volkes entsprechend richtige Wort zu finden. Interkulturalität ist hier erlebte Tatsache. Ich verfüge über meinen eigenen kulturellen und religiösen Hintergrund, in dem ich aufgewachsen bin; muss aber davon ab und zu Abschied nehmen und zu der anderen religiösen Erfahrung aufschließen. Die Anpassungsfähigkeit ist hier sehr gefragt. Im Versuch, die anderen aber kennen zu lernen, erkenne ich mich umso mehr selbst, je ausgereifter und perfekter das Kennenlernen des Anderen und dessen Kultur und Seele wird.

Folglich erfolgt nicht nur eine rasche Integration, mich betreffend, sondern auch eine bereichernde Interkulturalität, also ein Austausch kultureller und religiöser Erfahrung, Denkweise und Weltanschauung. Aus meiner Erfahrung als Lehrer und Priester im Priesterseminar bin ich zu dem Schluss gekommen: Es gibt grundlegende Gemeinsamkeiten zwischen allen Menschen. Die Welle der sogenannten Globalisierung bestätigt diese Überzeugung. In diesem Zusammenhang haben auch Philosophie und Christentum schon immer die universalen menschlichen Werte gefördert. Darin sehe ich, um das Thema dieser Tagung aufzugreifen, die Relevanz und Exzellenz philosophischer und theologischer Ausbildung.

4. Heraus- und Anforderungen der Interkulturalität

Unter diesem letzten Punkt meines Vortrages, fasse ich zum Schluss - und ohne sie zu entwickeln -(was ich schon in den vorangehenden Abschnitten getan habe) wichtige Herausforderungen und Anforderungen der Interkulturalität, die einen ausländischen Studenten in Deutschland erwartet, zusammen.

1. Das Erwerben interkultureller Kompetenz durch die Kenntnis der Sprache und des „Sitz-im-Leben“ des Anderen, teilweise bereits schon in seinem eigenen Land.
2. Die Anpassungsfähigkeit zum Umdenken (sogar zur inneren Umkehr) auf beiden Seiten und die Bereitschaft, die allein auf die eigene Kultur bezogene Weltsicht zurelativieren, bzw. die Kultur des anderen vorurteilslos anzunehmen.
3. Förderung des internationalen und interkulturellen Lernens an der Hochschule (in gegenseitiger Richtung): Siehe das Vorlesungsverzeichnis, das der afrikanischen Kultur und Tradition wenig Raum gibt.
4. Förderung der universalen und grundlegenden menschlichen Werte, ohne die lokalen oder örtlichen Lebensweisen aufzuheben.

Soweit mein Beitrag zu dieser Veranstaltung. Ich bedanke mich ganz herzlich für Ihre Aufmerksamkeit. Zum weiteren Gespräch bin ich gerne bereit.

Edouard ISANGO NKOYO

München, den 27. November 2011.